



Edition Friedrich Gulda – The early RIAS recordings

aud 21.404

EAN: 4022143214041



www.hifistatement.net (Attila Csampai - 03.12.2009)

Guldas „Geist“ spukt wieder: Nach den privaten Mozart-Tapes und den frühen Bach-Dokumenten (beide DG) hat jetzt Audite-Chef Ludger Böckenhoff die frühen Rundfunkproduktionen, die der junge Gulda in den fünfziger Jahren für den Westberliner RIAS im schönsten, klaren Mono einspielte, aufgestöbert und behutsam auf vier CDs überspielt: Schon wieder ein vierstündiges Feuerwerk!

Nach und nach entwickelt sich der 2000 (an Mozarts Geburtstag!) verstorbene Friedrich Gulda zu einem wahren Schreckgespenst der von profillosen Langweilern beherrschten Klavierszene von heute: Seit fünf Jahren überrascht uns der „Unsterbliche“ als pünktlich spukendes herbstliches Phantom mit mysteriösen Privatbändern und mit verschollenen Archivfunden, die nicht nur die wahre historische Größe dieses Ausnahmepianisten im Nachhinein ins allzu schwache kollektive Gedächtnis stanzen, sondern, und das ist der eigentliche späte Skandal, mit unwiderruflicher Prägnanz auch seine visionäre Modernität (und unverbrauchte Aktualität) untermauern, als hätte sich die Klavierkultur seit seinem Verstummen eher zurück denn vorwärts entwickelt. So auch jetzt wieder, wo Archiv-Profi Ludger Böckenhoff alte RIAS-Produktionen des 19- bis 29-jährigen Gulda aus den 1950-er Jahren „entdeckt“ und die gut erhaltenen Mono-Bänder professionell auf vier CDs überspielt hat.

Nach den akustisch doch eher grenzwertigen Mozart-Tapes des reifen Gulda und den frühen Bach-Dokumenten, die uns in den letzten Jahren in Atem hielten, kann man jetzt die umwerfende mentale Power und Klarheit des äußerlich viel älter wirkenden Twens Gulda in einer überzeugenden Auswahl von Solowerken seiner anderen Hausgötter Beethoven und Debussy, aber auch anhand solcher Gulda-untypischer Raritäten wie den Préludes von Chopin, Ravels „Gaspard“ oder der siebten Sonate von Prokofjew bestaunen. Ergänzt wird das knapp dreieinhalbstündige Soloprogramm durch eine frühe Rundfunkproduktion des c-moll-Konzerts von Mozart, in der der erst 23-jährige Pianist an der Seite des wach und flott mithaltenden Igor Markevitch auf unwiderstehlich markante Weise seine Mozart-Kompetenz manifestiert und so postum eine neue Referenzmarke setzt. Gulda selbst hat dieses metaphysische Opus später nicht mehr so klar, so flüssig und unerschütterlich interpretiert: Da herrscht allenthalben, trotz der düsteren Tonart, das „Pathos des Sachlichen“, das auch Wolfgang Rathert in seinem exzellenten Booklet-Essay für Gulda reklamiert, und man hört auch die kaum gespielten, virtuosen Kadenzen des Mozart-Schülers Johann Nepomuk Hummel.

Auch das Soloprogramm entpuppt sich schnell als ein wahrer Showdown faszinierender musikalischer Gestaltungsmacht und pianistischer Frühreife. So bringt Gulda im Variationensatz der G-dur-Sonate op. 14 Nr. 2 von Beethoven die Synkopenketten endlich zum Swingen und lässt hier wie auch im locker-rasant aus

dem Ärmel geschüttelten Scherzo-Finale Beethovens subtilen Humor aufblitzen. Überhaupt klingt Beethoven bei ihm niemals grob oder verschwitzt, sondern locker und präzise, unverkrampft und klar. In den Eroica-Variationen kann man dann Guldas wahrlich orchestrale Virtuosität bestaunen. Auf der zweiten Soloscheibe erlebt man sein asketisch-schlichtes, jede Sentimentalität und jedes Sfumato abweisendes Debussy-Spiel (in „Pour le piano“ und in einer ganz frühen „Suite bergamasque“ von 1950). Auch hier staunt man über Guldas Frische, seine Gedankenklarheit und sein intelligentes Gespür für die Geschichten hinter dem Klangzauber. Zu den absoluten Höhepunkten und Überraschungen der RIAS-Box zählt auf alle Fälle die mir bisher unbekannte Studioproduktion aller 24 Préludes von Chopin im November 1959, die man im Nachhinein ganz oben in der Referenz-Liste dieses Werkes ansiedeln muss. Da entpuppt sich der 29-jährige Wiener als hochintelligenter und ausdrucksstarker Chopin-Interpret, der in der Lage ist, neben den vielfältigen Einzelcharakteren den inneren gedanklichen Kontext des Zyklus als grandios sich steigernden Diskurs, ja als bezwingenden Menschheitsappell zu entwickeln und so auch die essentielle Dichte dieses einzigartigen Mikrokosmos ganz streng und klar als Architektur kenntlich zu machen – ganz ohne das übliche Parfüm und die übliche Gefühlslauge. Ravels „Gaspard“ von 1953 und eine gnadenlos exerzierte Siebte von Prokofjew – mit dem erst 19-jährigen Gulda – unterstreichen eindrucksvoll die virtuose Frühreife dieses früh vollendeten genialischen Exzentrikers.